



3. Blatt.

Landsberg (Warthe) 1928.

Nr. 11.

Aus Erntetagen in früherer Zeit.

Von Karl Voce-Landsberg.

Eine schwere Zeit rostloser Arbeit brach für den Landmann mit dem Beginn der Ernte herein. Keine Mahnmühle rapperte über das Feld. Kein Schländer erleichterte die Arbeit. Mit eigener Kraft hängte er die hingende Senfe im Schweife fest und schaffte, über nicht mürrisch und unzufrieden hielt, er im Sonnenbrande aus, sondern fröhlich und fruchtig sah er die Erntearbeit. Die Röthe des Mähdienstes hatte damals noch feste Stützen, als sich minderwertiger Gebrauch und Überbelastung mit der Zeit auf das Landmännchen zu allen Seiten mit Gefangenstellungen knüpften. Sie erschütterten im Leine seine schwere Freudearbeit und machten die Erntearbeit zu einem Freudenraub.

Die Hauptiernte war der „Mogen genau“. Wie sich das Korn „über den Mogen brechen“, so war der Roggen reif. Um Jakob (26. Juli) mußte er reif sein und wenn er im Pitt stand, wie eine alte Bauernregel sagt.

Am Abend vor dem Beginn der Ernte wurde die Senfe in Urbüdung gebracht, auf der Mopfank mit dem Mopfhammer gedreht, die dreizähnigen Mopfengräben aufgeschlagen, der Senfstrand bestellt und der Beutestiel herbeigeschafft. Den Kartoffelknecht aufgefordert, das Körne erneut, und die Bindervinnerin darum gebeten, daß sie die Windmühle zurücke bringt, die bei ihr Sonnenwind und die Körner der Blüte gezogen und angelobt oder angebunden wurden zum Tag der Ernte mit den Unterarmen. Mit leichten, hellen Kleidern, ohne Buntwimpeln ging es am Morgen aufs Feld, wo die Nächte zum Mählen wünschten.

Mit dem Feuerstab wird die Senfe „aufgesolt“ und mit dem Strich bedächtig und sorgfältig getrieben. Der Wurmäher hantiert an. Nach einigen Schritten folgt der Zweite und so fort. In fröhiger Lente, alle gleichmäßig hantend, ziehen sie über das Kornfeld, gefolgt von den Bindervinnen, trotz der langen Schwaden, die Garben aufwirfen. Die kleinen „Schädelköpfer“ und von den Garbenköpfen „Schädelköpfer“ aufgestellten und schmuckenden Reihen Reihe zu Reihe (8×2 Garben) das artig zusammengestellte „Garbenköpfer“ wird wohl gebraucht, weil sie hunde den Schnittern folgen oder beim Einfallen der Garben wie Hunde hin und her laufen müssen.

Erscheint der Besitzer des Feldes oder einer seiner Angehörigen, so nimmt die vorherige Binderei einige Blätte, tritt zu ihm und „bindet“ ihn, d. h. sie bindet um seinen Arm die Halme und pricht dabei:

„Ich habe vernommen,
Doch Herr (Name) ist getommen.
Doch werde ich binden
Viel lieblichen Sachen.
Viel Komplimente kann ich nicht machen.“

Ist dieses Band zu schlecht,
Ist dieser Wunsch doch recht?
Dieses Band muß gelöst sein
Mit Bier oder Braunitwein
Oder mit einem Stück weißen Geld,
Das mir und meinen Kameraden reicht wohl
Gefällt.“

Ist das Lösen in entsprechenem Weise erfolgt, nimmt die Arbeit unter Lachen und Jodeln ihren Fortgang. Scherhaftig fliegen Blätter und Herrenüber. Jetzt sind die Schnitter am Ende des Mähdienstes angelangt. Die Senfer werden geschnitten, und die durchlügen Möhren, runden sich am erfrischenden Wasser. Oft wartet der Besitzer oder dessen Stellvertreter am Ende auch mit einem Schnapschen auf, wodurch die Besitzer noch belebt werden und die Senfer noch einmal so hingend das Korn durchrauschen. Diese Einte ist wohl eine Abart derjenigen, bei der man beim Streichen der Senfer das sogen. „Strichelbiss“ kennt. An den Erntetagen gibt es das heilige Eisen des ganzen Jahres. Feihsstimmung äußert sich eben nicht nur auf dem Felde, auch die Bäuerin will frohe Gesichter am Gottesdienst sehen. Am Abend geben die Männer und Bindervinnerin mit Gesang nach Hause. Volkslieder sollen durch den stillen Wendefrieden.

Der leiche Mähling im „Roggeneben“ ist der lustigste. Heute ist der Bauer mit seinem „Scheitelschnäppchen“ besonders „wendabel“. In der letzten Ecke des stehenden Getriebes muß jeder mögen, so lange noch einige Holme stehen. Sonnenschein hält jeder zu. Wer den letzten Sieb macht, friegt den Alten und muß ihn auch behalten. Diese Sitte des „Altensteigens“ ist wohl eine Überlebensfrage aus der germanischen Heidezeit, da die leichten Holme oder die leiche Garbe für das Kloß Boddans, des Alten, bestimmt wurde, die dem Göttervater zu Ehren nicht verbraucht wurde, sondern als Opfer für den Alten galt.

Ein Zauschen und Singen erholt, wenn alles Korn ab und zusammengebunden hat. Heute lud der Bauer alle Schnitter, Schnitterinnen und „Gardenlöser“ zu einem außergewöhnlichen feierlichen Wendefest, zur Aufstöß, ein. Mit einem Dampfliede begann der Feier. Ein Zähnen Bier wurde geleert und seit die Petzelstöß in hellerste Stimmung. Nach dem Eisenspiete eine Handbämonita zum Tanz auf und baldie die Feier in fröhlichste Stunde bis nach Mitternacht zusammen. Die heilige Feiertag belächelt wohl jene alten Gebräuche. Die schönen Bauernfesttage sind verschwunden. Nur in wenigen Dörfern sind sie noch Sitten. Sonst in Einsamkeit an ihre Stelle getreten, und auf der „Aufstöß“, wenn man sie noch nennen darf, gibt es auf manchen Stellen „Miebenküpe“ oder „Nüsse Mäisten“.

Hatten der Bauer vom frischen Roggen das erste Brod gebauten, so erhielt jeder Ernteteilnehmer davon eins, welches auch „Grumm-Wödchen“ genannt wurde.

Abwehrungsstürze gestaltete sich die „Aufstöß“ auf einem Kriegerzug. Waren die Felder abgerückt, wurde ein Tag der Feinden zum Erntefest freigegeben. Am Vormittag dieses Feiertages wurde bei der ersten Bindervinnerin, dem Bormädchen, der Strommann ausgeputzt. Ein Mann mußte sich von den Füßen bis zum Halse im Strombaden einschwimmen lassen. Auf dem Kopfe trug er einen mit Blumen geschmückten Strohhut. Mit Stern, Charpel und Sonnenblumen beklebte man die Strombänder, so daß der Strommann recht schön hinaussehe. Die beiden ersten Bindervinnerin flochten aus Ähren und Blumen die Erntekrone und hängten und verzieren sie mit allerlei bunten Bändern und Schleifen aus Seidenbahier und



Von Herbert Menzel.

Die Winde hauchen heißen Atem,
Und Sonne loh.
Run neigen sich die fahlen Halme
Dem Schnitter Tod.

Die Männer in den weißen Blusen
Geh'n auf und ab.
Die Senfe blitzt und singt im Scheinen
Das Lied vom Grab.

Verblümmt ist alles, was vor Tagen
Noch froh geläuft,
In Angst und Bangen, Bittern, Schaudern
Nun geht gebräunt.

Nur unbekümmt weiter leuchten
Wogblüten rot.
Die Senfe blitzt. Die ihr heut' noch blüht,
Denkt an den Tod.



Mitterglocke. „Zu Neine Schuldhörn, je nacht der Hörde des Ungekrüppel des Guischarten die aufzummen. Die anderen Schönerkeiten, meistens fechs, beobachteten ihre Härten mit weißen Batzen, woran sie auch Blumen, Rosen und Mitterglocken hadden. Kurz nach dem Mittagessen veranstalteten sie dann hier bei dem Dorfmädchen die Guischartier und dann die hochwertigen Dorfmädchen die Guischartier und die hochwertigen Dorfmädchen die Guischartier. In großer Zahl bildeten die Dorfländer den Guischartierzels. War alles bereit, so schmetterten die Mußlanten einen lustigen Marsch, und alles ordnete sich zum Zuge. An der Spitze marschierte die Mußl, gefolgt von dem Strohmann. Hinter diesem folgten die beiden ersten Blinderlinnen, die erste mit den Entzüchten, die zweite mit den Stränen auf einem Zeller. Ihnen folgten die anderen jungen Schnittrümpfen mit den geschmückten Haaren. Den Schluss bildeten die Guischartier und Guischarten in lange Reihen. Zug um Zug, durch die Dorfstraße, Marschierten sie der hohen Festung zum Schloße, wo die Guischartier und Guischarten an den großen Freitreppen zum Empfang bereitzustanden. Dreimal ging der Zug vor dem Thonne im Kreise umher. Nun stellten die Mußlanten das Blasen ein, und die beiden ersten Blinderlinnen traten auf, die Freitreppen zu sprengen. Das Dorfmädchen hielt die Krone über das Haupt der „gnädigen Frau“ und sprach dabei folgendes Gedicht:

Guten Tag, Ihr Herren, allgmaal
 Sie sitzen in Ihrem Freudenstaal;
 Ich bin nicht dazu gebeten,
 Ich komme doch ungebeten.
 Wir haben gehörig unter acht,
 Einmal sehr und einmal fast;
 Wir haben gehörig in Haufen,
 So wie die Schafe im Stalle laufen.
 Wenn der Herrscherin über die Blumen streift,
 Da macht' ich mich junge Schnitterin auf
 Und schneide kleine Nelken für den Krona.
 Und schneide an jedem blühenden Kraut
 Mit Sang und Sanges einen blühenden Kraut.
 Ich windet' ihn losjam und band' in der Mitte
 Blumen und platternde Bänder hinnein;
 Denn seien toll die lärmende Blüte,
 Sol' freudigen Dente ein Denktahl sein.

Mitja haben wir gefangen
Unre Senfen voller Kraft
Und die Garben sind gebunden,
Und die Arbeit ist geschafft.
Möcht' auch der Schweiz wohl rinnen,
Unterbrochen schaffen wir;
Doch wölten Scheinen drinnen
Möcht' nur auch der Lohn dafür.
Heizal! Zeit woll'n wir lustig sein
Und froh im Tanz uns erfreuen,
Und doch alles lustig fühl dort schare
Und der Freude überlässt!
Denkt einmal mir im ganzen Jahre
Lacht uns das lädiöse Erntefest!"

Nachdem die Krone der Gutsherrin übergeben war, trat die zweite Schnitterin mit ihren Sträußen näher und schenkte jedem der Anwesenden eins mit den Worten:

„Nehmen Sie ein Sträuchchen zum Plässier,
Das andre Jahr steh' ich wieder hier.“

Nach den Klängen eines flötendes „Glockens“ sang man den Strömabnam mit jeder her Herbstfestabend vor dem Schloss einige Male umher, worauf er nach kurzer Rüde des Danzes gegen die Gussbergherft jeden Angehörigen einzeln „Gussbergherft“ ließ, begleitet von dem „Tatolo“ der Dorfmusikanten. Nun sprach der Gussbergherft seine Danz für die fleischige Freitzeit und die Erholung aus und in die Schär zum Erntefest auf den Speicher. Gussbergherft und Arbeiter waren in froher Stunde vereint. Weitliche Begeisterung wurde überall geschehen. Der Strömabnam diente als Schreinhalter. Die Strömabnam tanzte der Reihe nach mit allen acht Schnitterinnen und wurde nun erst aus seiner warmen Umhüllung gebracht. Die einbrechende Dämmerung brachte die Kinderherzen gewöhnlich auf dem Helmweg, während die erwartenden Söhne und Töchter bis zum hellen Morgen sich ihres Lebens und ihrer Freude freuten.

Die Ritter auf Zantoch.

Von M. Hänseler.

So mehgelößt wie die Gesäßte der Bantodter war, so häufig kamen auch Veränderungen in seinem Besitztitel vor. Gar mancher Ritter aus den vierzigjährigen Geschlechte hat hier seinen Wohnsitz gesucht, aber von den meisten erzählte sein Denkmahl keine Fürbcheidung, keine Zeige, keinerlei mündliche Überlieferung mehr. Verlorenhafen und vergeßlich. Nur die alten Urkunden wissen, wonn' ihnen auf berichtet, und nur dem Geschichtsschreiber, der auf der Kuppe des Schlossberges steht, sein Augenflimmern über die vielmehrstichen, mit polnischen und deutschem Blute reich getränkten Stätten schweifen läßt, werden sie lebendig.

Die ersten Bantodter Ritter, deren die Urkunden Erwähnung find, sind von den untereinander verwandten Familien der von Jagow und von Hohenstaufen her. Von Jagow ist ein „Herr von Jagow“ in einer Urkunde des Kaisers Friedrich I., genannt „Lekeler“, überliefert, nämlich der Gebrüder Henning und Werbys von Jagow mit ihrem Bruder Claus sowie Henning und Arnd (Arnold) von Wiedenshausen, am 20. September 1385 in Wiedenshausen für 400 Mark branden. „Sibert, das heißt zu Bantod mit dem halben hofe (Solt) zu Bantod und dor drey teckige (Zehot) mit hogenstein, mit siebenen zöpfe (mit höfem und niedrigem Gericht), mit debe (Bede), mit adex, gemunnen und bngewunnen, mit water, mit wische, mit weide, mit brude (Brud); mit vorenhanheitshaus zu Bantod soll (soll) und bis (unter) oppen bis welen (offen Haus) sein“ an *vpon* (jetzt) „Norden“, junder allegerle ergastil (etwa allegerle Anglit). Wie vindt usse naßnamen mögen od dat Anglit.“

vorangestellt, was sie sah und hörte. „Die 400 Mark habe Silber schuldeten, er jedenfalls denen von Jagow und von Höhneburg.“ Denen in der selben Urkunde verpfändete er auch die vier Hufen Pfeinstedde, vier Hufen Kleibede (penninge, corn, bleenneb), vier Hufen in Westensdorf (Werderdorf) bei Landsberg an sie. Wie lange die von Jagow und von Höhneburg die Vogtei Bantoch im Besitz hatten, läßt sich nicht mehr feststellen. Am 25. Mai 1838 das Dorf Bleini (Eulam) aus dem Rat der Stadt Landsberg veräußerten, aber wahrscheinlich geblieben, obwohl sie wohl noch im Besitz der Bantoch waren, etwa um 1850, in den Besitz der Familie von Brederlow übergegangen, ob von den Jagows-Höhneburgs direkt oder aus zweiter Hand, ist unbestimmt. Wie hören dann, daß Befreiung der von Brederlow gelöst (1859) und wahrscheinlich an Beffeln w. O. der Vogt von Driesien gegeben hat. Seit 1863 Dabitigkeit unterschrieben zu befreien, sofern zum Teile noch unentzündliche Brüden jenseit Uslar, während die sieben Burgen Driesien und Bantoch, als von alters her zu Solen gehörig bestimmt.

„Wir haben unter Augenmerk bisher nur auf die Besitzer der Burg Bantorf gerichtet; wer besaß aber den *Teile* an dem Nordturme? Da kommt das Landbuch Marquart Lubriqus zu Hilfe. Darin heißt es (1857): „Das Städtchen Bantorf ist das der *Wiedinghe*, „wie sie sagen.“ Wie aus dem Quatuus hervorgeht, waren diese wohl nicht ganz rechtmäßig in den Besitz des Fleidens gelangt. Gernja heißt es vom benachbarten Grauen, „Grafen haben die Wiedinghe mit Unrecht, wie es heißt.“ Diese Wiedinghe sahen auf jedem noch in Steinembö, Lortow, Söthenwalde, Brehne und Gennin. Wer war der Besitzer? Eine Familie der Wiedinghe kommt leider vor noch nach in den Markt. Man nimmt daher an daß ein Hör- oder Schreibherr vorwissenschaftlich sei und denkt an die von Wedel oder die von Lüneburg. Letztere waren im Soldiner Kreis, besonders aber im Sternbergerlande begütert. Beweisen kann man die Wiede für die eine nicht andere Annahme. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts waren dann, wie oben bereits erzählt, wahrscheinlich die Jagdöni im Besitz des Fleidens.

1407 wird ein **Conrad von Marwitz** als Befehlshaber von Neustadt erwähnt. Dieser und Hans d. B. Marwitz (Maritz) sowie einige andere adelige Leute, denen der Sitz in Bantow und die umliegenden Güter gehörten, folgten auf Befehl des Ordensschöpfermeisters in jenem Jahre die Bure von Neustadt wieder bemannten. Begründlich waren die Marwitz schon längere Zeit im Besitz von Weiß-Bantow. Bereits am 18. April 1359 belehnte Markgraf Ludwig der Römer die Brüder Semming und Conrad v. Marwitz mit dem Knaßhof von fünf Hufen im benachbarten Gratalon, die damals allerdings noch einer Witwe Mersel gehörten, nach deren Tod sie an die Marwitz fallen sollten. (Altden., Baldensm., Gralb., 1. 458). 1419 ist nach Hans d. B. Marwitz wieder genannt, 1439 ein Otto d. Marwitz. Er war zugleich Befehlshaber in dem durch den deutschen Orden, welchen die Neumark damals besaßnählich gehörte, auf dem Schlossberg errichteten Verteidigungen." Am 12. Oktober 1442 verließ ihm der Ordensschöpfermeister Konrad von Erdmannshausen um seiner besonderen Dienste willen (er war Oberstaat zu Solbin) das Haus Bantow mit dem vierten Teil des Städthofs, dem Vorherre Gratalon und noch einer Mente von 60 Mark preußisch jährlich. Wahrscheinlich haben wir es hier aber nur mit einer Erneuerung des bereits bestehenden Lebensvertrages zu tun.

1445 wird wieder Otto v. Marivitz auf Niedern-Santof, 1452 als Beuge in einer Urkunde Otto v. d. Marivitz zu Neu-Bantoch erwähnt.
1517 wurden die Marivitz ausgesetzt.

1517 wurden die Marcks zur gefestigten Hand mit 26 Hufen in Grauel (Graalon) und mit dem halben Stadtkirchen Rügen-Gaanth belehnt. Um 1670 gehörten Marcks und Anteilegraal den Brüdern Werner d. J. Marcks, einem Sohne Curtis d. J. Marcks, der unter dem Namen mit Adelsgunde Charlotte d. J. den Wurm des neuheimatlichen Wanglers Tochter (Niemann Copine, Nr. 26-27). 23 Et dann Zamischer Pfarrmeister mit 24. November 1683 heißt es noch: „Bettont und des Herrn Meierwerwouw, hou der Marckin Schen.“

Burfeß, als die Marke Teile Sambotsch ins
Vereinigten waren und die Stadt zu ihm in Mein-
schen hielten. Am 27. September 1424 kam er zusammen
mit Hans v. Marwitz ein Conrad Strauß
in Sambotsch einwohnen. Conrad Strauß war auch vom
30. September bis 6. Oktober 1424 in der Kom-
mission, welche die Grenzberichtigung abzu-
stimmen und den Neumarkt horchnehmen sollte und das
rüber ein „Instrumentum“ im Walde zwischen Lands-
berg und Trebbuschow (Trebitz) aufstellte.

Beugen, die über die Handlungsweise des Komtums an berichten mussten, war neben Otto v. Marxwitz auch Conrad Erxla.
Im Lehnsbrief für die Familie v. Strauß vom 20. März 1499 heißt es, daß „Clauen und hanen, Gebrüder zu Wormsfeld, Jacoben, hanzen, Claessen, Gebrüder zu Wansfelden, Otten zu Stolzenberg, Henrich Goetzen und Bettelin zu Erxla genannt“ waren, und fügt hinzu, daß die beiden Gebrüder und ihr Sohn Antonius, das sechste Kind an der amtsfreie Hude ab gefanster Hand.“ Nach 1608 waren die v. Strauß noch in Bamberg wie auch in Stolzenberg und Wormsfeld belehnt. 1628 bei der Auflösung der Lehnspflicht am 1. August ritten die v. Strauß wie die vier Marcks drei Pferde durch. Ebensich wie die letztere Familie sind auch die v. Strauß gegen Ende dieses Jahrhunderts nicht mehr unter den Herren von Bamberg. 1644 besaßen sie noch Wormsfeld. Stolzenberg war aber darüber mal bereits ein „erlöhniges“ Lehn. Gordon, Kommandant der Festung Driesen um 1640, einer alten adeligen Familie entstammend, die im 17. Jahrhundert Diensten leistete, soll mit einer Tochter der Strauß aus Stolzenberg verheiratet. Er erwarb 1644 ein Dorf vor seinem Sohn, die Hälfte des dortigen Rittergutes. Die in den Tannbacher Gartengrundzügen jener Zeit, die uns über die damaligen Grundbesitzern eines Aufführungsbuches gefunden sind, sind die v. Strauß nicht mehr erwähnt. Vermutlich waren

Ihre Verkündigungen hier an den neuemündenden Königs-
Hans Georg v. d. Börne übergegangen, der
1643 als Besitzer von hoh. Bantorf erworben hielt.
An die v. Strauß und die v. d. Martini erinnern
noch in der Gräfler Feldmark heute noch das
Wambinshaus und das Stotzenbrünnchen (bei Gra-
lau-Untermühle). Gleichzeitig mit dem v. Martini
und v. Strauß waren auch die v. Maff (Muffen,
Ruffen, Rübe, Rose vom Rübe) anteilnehmende mit
Bantorf und Gralau belebt. Zum erstenmal er-
wähnt wird diese Familie in unferer Heimat im
Jahre 1402. Unter den Rittern und Knappen der
Neumarkt, die damals dem deutschen Ritterorden
huldigten, befand sich auch ein Rose.

In einem 1485 nach dem Einfall der Polen vom Ordensvogte der Neumark ausgestellten Schadensverzeichnis finden wir auch erwähnt die Strus, die v. d. Marwitz und die Stube (Rödel) in ihren Gütern um Bantoch und zu Lorencztorph und Wormsfelde.

1499 huldigten Bernd und Otto v. Rügen auf Gralow und Bantoch dem Kurfürsten Maxim I. Wurde 1608 werden die von Müllen"

Joachim I. und 1608 die „von Bünau“
in Bantorf als belehnt aufgeführt. Wie zu
welchem Jahre die Anteile von Bantorf und Gräfen
befestigt, ist nicht genau nachweisbar.
Ein Teil
ihrer Besitzungen, nämlich das verhündete Leben
der 1627 verstorbenen Heinrich v. Büntow, ist 1641
an den bereits erwähnten Rangler v. Büntow
übergegangen, der, wie aus den Bannrollen und
Geburten- und Sterberegistern von 1641-49 ersicht-
lich, auch die Schülde dieser v. Büntow abtrug. Ge-
nannt werden in den Kirchenzettelungen Heinrich
und Sigismund v. Büntow 1642 beginnend,
Christoph Dietrich v. Büntow 1663; dann verjüngt
auch diese Familie fortw.

Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts waren auch die v. Küldiide (Küldiide, Küldi, Küldi) anteilweise mit Bantog belehnt. Am 21. März 1499 urkunden Kurfürst Friedrich I. und Herzog Albrecht, daß zu ihren Küldi und Neben getreuen Freiherren Küldi den und seinen menschen leiblos erben zu rechten manlehn gelten haben das Kloß Tannicht mit samt etlichen Besitzungen, im lädiischen daselbst unter dem Namen Küldi, mit allen Gütern und mit allen Gütern und Besitzungen, als von alters bisher darunter Küldi en n en f h a g e r H e r z o b unfer Erzherzogtum innehaget zu befestigen. Was hierin auch um seiner filii hogen Dienste willen diffe- z i v i n Küldi en, sc̄m Bruder, da gefangen handt an sollichen gutten gelassen. Was hier den Gebrüdern Georg und Dietrich v. Küldi als Leben gegeben wird, ist vermutlich daselbst, was am 11. Januar 1468 Kurfürst Friedrich II.

Nied v. Radobitz als Leben übergeht. Dieser ist hielt als Mannleben das von Dionysius v. D. Ost erlaute Schloss und Herrschaft, also Bantoch mit seinen Beigehörnern und auch wunderlich die Richtige auf dem Steine dorfsell, ob mit seiner Heirat hörung. Aus einer Urkunde von 1474/75 (Wiel. A. 18, 268) erschafft sich für damals der Vogt der Neumark, Christoffel v. Polenz, des verstorbenen Bantoches, Balthasar v. Polenz, Sohn, während auf das Schloss Bantoch geltend wurde, Christoffel v. Polenz zweitgeborene auf Balthas Bantoch und die Söhne Martin und Blumenthal. Diese lebten mir, daß Bantoch ein M u d e n b a g e n , die beiden andern Dörfer ein Hans Witte gehabt hatte. Es war also der 1488 belebte Nied v. Radobitz nur kurze Zeit im Besitz des Schlosses Bantoch, denn es ist nicht angenommen, daß wir es bei ihm und Nied Wudensdorf mit ein und der selben Person zu tun haben. Ein Jorge Rulde wird am 18. Oktober 1482 als fürstlicher Hauptmann zu Bernstein erwähnt und wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß er mit dem in Bantoch bestehenden Befestigt wurde, da Witte und auch in Jänschfelde, Großpolenz und Bantoch bekannt. Etwa 200 Jahre später trat eine Familie Grotzner den genannten Ort in Besitz dieser Familie. Genannt werden Christoffel 1512, Christoffel 1528, Wolff und Christoffel 1580, Wolff und Apollo 1587, Joachim Wilhelm 1642, Christoffel 1654, Christoffel 1668, Kapitänleutnant Otto v. M. 1642, Christoffel v. Mühlitz kam wegen der Jagd beim Schmilandsberg (südlich Gurzen im Regenbruch) in Streit mit dem Hauptmann von Driesen, Heine v. Dünn. In einem Verhör, welches die kurfürstlichen Kommissarien von B. Borsigdorf, der Landvogt, in Barth, v.

Amtembaum, Brost zu Goldin, am 12. Juli 1533 in Friedberg abhalten ließen, wurde festgestellt, daß im Dezember 1532 die Bollschneier unter den Mühle Witten beim Schmalsmölberge einen Oter gefangen und 7 Girsche erlegt und über das Eis gesetzelt hatten; doch waren ihnen durch die Gutsbesitzer 4 Girsche wieder abgenommen worden. (Nach Treu).

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts schienen die Mühle Witten Wohnstall nach Gralow verlegt zu haben. Casper v. Rütsch und ein Diener des Herz. Kommissarius Christian v. Brand wurden am 28. Oktober 1633 von einem in Gralow plünderten Soldatentrupp erschossen. Brand, der aufgäufig in Gralow wohnte, konnte nur mit Nas. auf seinem schnellen Pferd entkommen. Am 16. November erlangten sie nach Marthi in Stralsund und erlangten einen Schäfernecht. (Nach Treu).

„An die b. Nüllte erinnert noch ein im dem Nordausgang der Gralowser Kirche stehendes Sandsteinepitaph mit folgender Doppelunterschrift: „No 1592 den 9. July ist der edle gestrenghe und ehrenwerte Christoph Nüllte zu Grallo in Gott selig vorchristi seines Alters 49 Jar Got vorleise in und uns allen eine fröhliche Auferstehung.“

Bei der Übernahme des Schlosses zu Alts-
Bantoch durch die Rüden mußten ihre „Unter-
tanen“, auch die entfernt wohnenden Morner
(Morin war damals halb polnisch, halb branden-
burgisch), auf dem „Wall“ (Burghügel) bei Banz-
toch ihren Untertanenfeind schwören. Den Wall
haben sie im Jahr hielten müssen und Planten oder
Städen, was man darum haben wollen.“ (Bur-
gabien). Heute liegt der Gräflicher Vorwerk Boll
auf der Südsüdostseite Alts-Bantochs.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts erscheint auch die seit langem im Friedeberger Kreise, be-

sonders zu Wobenberg und Merzenin anlässlich
seine Familie. G. et am in im Janosch und Gralow.
Doch war sie hier nur kurz Zeit begleitet. Erwähnt
werden in Kirchenbüchern bzw. Kirchenordnungen
1654 Asmus v. Gramm, 1663 Esardt, 1668 und
172 Christian v. Gramm, 1670 Grammis v. Gramm
d. h. hinterlassen Witwe, 1670 die junge Frau
Gramm, 1693 in der Banscher Kirchenmetzler
als Patronin des Herrn Hauptmann Esard, v.
Gramm Eben.

Um einen Drittel des 18. Jahrhunderts war Bantob im Besitz eines V. von Antob (der auch Wormsfelde gehörte), eines V. von Brand und eines Schöning. Hierauf geht die Zeitung Bantob auf in Anteil Grafen, Anteil Wormsfelde und Anteil Wormsfelde-Stolzenberg zurück. 1786 ging Grafen-Anteil Wormsfelde an den Deutschen Markt. Heintz Griedrich von Bantob war der Sohn des Grafen Griedrich von Bantob, des Gräflichen Kurfürsten, über dem auch Wormsfelde und Stolzenberg erbte. Nach seinem Tode erben die beiden Töchter die Güter. Die ältere starb unverheirathet als Abtissin von Herford; die jüngere, Louise Henriette Wilhelmine, verheirathete sich mit dem Leopold von Friedrich Franz von Anhalt-Dessau.

Den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts an die
Schönung gekommen.

Gralow und Anteil Bantoch erwarb 1790 der Landrat v. Rahe, dessen Nachfolger 1808 Landrat von Wendesen wurde. Diesem folgte 1819 der Kriegsrat Johann Christian Wilhelm König.

Die Regulierung der gutscherrlich-bäuerlichen
Verhältnisse nach Aufhebung der Erbuntertänigkeit
erfolgte in den Jahren 1828—1830.

Notruf aus Vieß.

Aus dem Dreißigjährigen Krieg

Von Otto Kaplick

Merten Stömer, der Lehnsherr zu Bieck, war ein reicher Mann gewesen. Sechs Söhne hatte er unter dem Blütze, dagu brachten der Krieg und die fiesere Feindseligkeit Einnahmen. Aber der Krieg ließ ihm alles genommen; sein Hof war, sein Schloss verloren, sein Vieh gekaut, seine Erde verblümt, sein Körper von Hunger und Krankheit und Seel' gemürkt und ausgemergelt. Bedrohliche Angst hatte seinem Weibe das Herz entzogen, mit hohen Wangen, in Lumpen gehüllt, würgten die Kinder umher. Der Barter in Bieck, am sel' Stanne, und Ehren Schafles, der Barter in Bieckenzig, hatten sich ihrer als Barmünder angenommen, als der Tod das leib' fünfleib' Leben in Merten Stömer ausgelöscht hatte, und ihnen hatte er auch zu treuen Händen übergeben, was er an sicherer Stelle im Brundisbergem, bei Berbergen wohnte: 180 Taler, den letzten Hellerstein seines stattlichen Vermögens. Merten, sehr heldenhaft, war auf die Einnahmen des väterlichen Hauses aufgeschlissen, als die Schweden das Land den Kaiserlichkeiten gesäubert hatten. Er hatte sich freiheitl und ging mit frischen Mut und Gotteskraft daran, zu bauen und zu pflegen und in höher Arbeit das Wichtigste zum Leben aufzuringen, es ist nach wenigen Wochen unter den mörderischen Streichen eines unverziehbaren Landesfeindes zerstört worden. Sein junges Weib hatte sich ins Bruch verwöhnen können, wo sie in Jatzel Kölzer, dem Nachbarort und Freunde ihres Mannes, Salt und Süße und Schaud fand. Auch ihm hatte der Krieg all das Seine genommen, sein Weib war der Krieg erlegen, Bangs Boden und Monate hausten die beiden Unschuldigen hier zusammen, geborgen in Sumft und Dicke. Der gleiche Schmerz, das gleiche Schicksal, das mit ungeheurer Wucht auf ihren armen, gequälten Schultern lastete, die Unmöglichkeit, den Krieg ums Dasein in diesen Nahen des Grauens allein zu kämpfen, hatte ihre Herzen einander näher gebracht. Mitten in Jammer und Einsamkeit, trog Tod und Teufel, loslösten sie den Bund fürs Leben.

Mertens unmündigen Geschwistern hatte der Tod im Laden gesieht, als sie zu ihrem Vormund

Leben gewesen waren. Freundliche Pflege und liebes Wort waren ihren wunden Herzen Balsam gewesen; für den maisten, ausgezehrten Körper hatte es keine Heilung mehr gegeben. Sie Lebensfrotheit brannte trock aller Fürgöre schwächer und schwächer, bis es, kaum merlich, verlöschte. Das Gesicht der Mutter Eichendorffs, des Lehnshofmeisters an Ries, war dahin. Und nicht aufreden mit ihrem jungen Blut, schnitt der unerbittliche Seniorenmann auch den schläfrigen Pflegern kurz nacheinander den Lebensstrudel ab. Aengstlich hatten sie das Geld ihrer Würdel, das ihnen der Vater auf dem Sterbehette untertraut hatte, gehütet. Aber sein Winkel befürchtet genau, seine Grube im Garten tief genug, es vor dem beutelstirnigen Raubgräber zu bergen. So hatten sie kein Bedenken getragen, das Kapital dem eben Herrn Heinrich von Gleichenthal, erbgesehnen auf Gennin und Obersteinat im Fürstbischöflichen Geere, gegen Eins und Sicherheit zu leihen, als seine Mutter das Beßliche gefragt hatte. Alter Mittel war, war er damals zu ihnen gekommen und hatte in häufigem am Hilfe gebeten, um ihr ein würdiges, christliches Begegnungs ausrichten zu können.

Sabot, nunmehr Erbe der Söhne ihres Vater, kündigte die Schuld und bat um Rückgängig. Doch wo nichts ist, hat selbst der Kaiser kein Recht verlieren. Der Edelman, dessen Begehrungen ausgeschlendert waren, wie das ganze Land, war angeblich nicht einmal imstande, die Binsen zu bezahlen. Und ob sein Gütenwürger hat und fleißt, er hat nichts, als von seinem Gütenwürger auf verschiedene und auf bessere Seiten zu verstreben. Aber der gute Wille fehlte nach Meinung Sabot Kölbers, und bessere Seiten — nun, die waren weit. Aber der Rat zu Landsberg stand lange schon in der Schul Giechfeindthals; als wies dieser schläflich den armen Hörder, vielleicht, die gefestigten Herrn, dem gemeinen Mannen lieber hielten als dem Offizier, auf den sie wenig gut zu sprechen waren. Und als der Sommer 1687 kam und mit ihm eine Zeit des Schreckens, die alle gescheuliche Greuel und Grausamkeiten weit in den Schatten stellte, da feste sich Sabot Kölber hin und schrie in letzter Hoffnung an die Kammer zu Alsfeldt. Sein Brief ist uns erhalten und gibt ein so erregendes Bild des Zimmers jener Tage, daß wir ihn ganz hier mitteilen:

Kurfürstlich Brandenburgische Wohlverordnete Herren Kanzler und Räte der Neumärkischen Regierung, Wohldele, Gestrenge, Wohlehrenfeste, Großachtbare und Hochgelernte, Großgünstige, Geeilte Herren!

Ew. Gestreng, usw. soll ich armer Mann der unumgänglichen Notdurft nach nicht bergen, daß der Herr Oberstleutnant Heinrich von Gleichenthal, auf der Marwitz und Gennin erbosse, mir

mit 150 Taliern Kapital (in der Schuld steht), welches Mutter Störmers Söhnen zu Wiss. sel. Kindern aufzuhängt, und die Vormunde, als d. H. Sibylle und Georg Franck nunmehr felig, demselben sehr herzhaftesten Franken Mutter Vergräbnis und Friedhofe vorbereitet. Und hier Vogtgräbnis und Friedhofe der verstorbenen Eltern gehörten, während die anderen beiden unter den gesetzlichen Schuldforderungen mir nebst meiner Frau angefasst, als habe ich dieselbe Pfr. (Binsen) und Kapital vermeckten. H. Obr. Leutnant, wenn ich bassele höchst bönnlich aufgetragen, habe aber bis dato wenige denn nichts empfangen können.

Welt ist dann nicht alleine von vorher streifenden Stößen, Durchgängen und dergleichen, sondern auch bei Heiligen und Jungfern Märchen all um das Weinen kommen und ausgeründert, also daß ich auch annige Armut halber vor einer Gesellen allein (in Landsberg?) arbeiten muß, füntmal nach der Blätterung mich in und auf das Werkstatt reicht meinem Weibe und kleine Kinderlein salbieren (creten) müssen, damit ich noch mein geliebtes Kleidmädchen und Leben erhalten können, und da ich trotzlicher Zeit was ich im Aufenthalte und beschafft habe, so daß sie auf dasjenige zu Erholung und Ruhe und die Weinen in beobachtenden Nöten zuwirken kann. Wenn dann C. E. Rat zu Landsberg den H. O. Stein zu tunde verhoffet (dem ihm Geld schuldet), gabor aus, da ich ohne das in meine Welt hin, mit in selbige Stadt zu wohnen begeben, also könne mir C. E. Rat doch eher an seinen eigenen häuslichen Geschäftigkeiten seyn, sonst ist

henn zu meiner Schuld gelangten könne. Als ich
Ew. u. ih. üb. unterkünftig und beschäftigt geblieben
sind. Sie wollten mir armen, kerbigsten und aus-
geplünderten Mann so großzügig gerettet und ver-
sorbeten. E. M. zur Landesburg abgeschoben, damit
dieselben Debitoren des Herrn Ober. Leut. mir
dieselben Gelder aufstellen möchten, jüntemal ich
dasselbe Geld von ihm, der ers amtio doch wohl
seinen armen Manne entrichten könnte, durch (aus)
mich befehlen kann. Dasselbe bin um Ew. u. ih.

ich in Unterläufigkeit zu bedenken wederum Ge-
wissen.
Etw. u.wo. Unterläugiger und gehorsamer Falob
Nolber, Bisch. zur Viege."

Die kriechter Gemeindeschmiede.

Rath einer im Jahre 1804 vorgenommenen
Zählung wurden in S t e i g e r t auer dem Marc-
und dem Schuhpaar, d. h. G e n c i n d e s-
c h m i d e , dem Theresien und der Wohl-
wille mit 70 Feuerstellen mit 377 Einwohnern, 11 Ge-
bauern, 17 Ganzen, 16 Hälften, 16 Büdner, 10 Ein-
wohner und 15 Kinder gezählt. — Die Gemeinde-
schmiede besteht als solche nicht mehr, insowohl auch
der zwischen dem Hochstiftlich Brandenburgischen
Ordens Residensamt in Sonnenburg am 2. Mai
1756 — als Beträger und dem „Schmid David
Schumann“ zu Kreisfößt als Käufer — abgeholof-
ten Kaufurkraft seine Gültigkeit verloren hat.
Die an der Postlinie und der Suderiner
Straße befindliche Schmiede ist in Laufe dieser Zeit
freiständig, auf verhüllte Weise ge-
gabt. Ihre Räume müssen irgendfalls abwendi-
gend und so erhielt sie ein anderes Gewand
und Aussehen. Ihre innere Betriebsleistung und
Auslastung wurde gleichfalls, den dabei in Betracht
kommenen Verhältnissen Rechnung tragend, um-
gestellt.

Die interessante Urkunde, der Kaufvertrag, hat folgenden Wortlaut:

„Wir August Ferdinand von Gottes Gnaden, Brinck in Preußen und Markgraf von Brandenburg, Herzog zu Slesien, Brinck von Oramen, Neufchardt und Ballenberg in Geldern zu Magdeburg, Isele, Fülich, Berge, Stettin, Bonnem, der Jüchsen und Wenden zu Westfalen und Crothenberg, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Halberstadt, Winden, Cammin, Wenden, Schwerin, Rateke, Die, Grieslins und Moes, Graf zu Gladbach, Bönen, Bofern, Kappeln, der Markt Rabenberg, Jönsfeilen, Telsberg, Schwerin, Dingen, der Landevocht, Hennig, der Mark Brandenburgischen, Salan und Brode in der Mark, Dömitzischen, Johannitischen, Odens in der Mark, Sachsen, Bonnem, Sutzenforen und mittleren Ordens gegen überdrummt.“

Was machen Dabiel Graumann Schnit
i. Kriejet Iam unterm 29. Decembre, a: u. w. Cen
tralbank at bernachet gegeben wie er Etat
der Finanzien ist. Und so ist der gesuchte So
zialfonds derselbst mit denen denkbar wertvollen Vertri
egnungen vor jünigster Rhr. erledigt und darüber
unter am 29. November, d: a: von gnädigsten Special
befehl des feel. Herren: Meisters Margaretha
als Königl. Hofheit die Confirmation erhalten
hatte mit unberührbarster Bitte: Wir wollen
in hand gerufen, ihm den über die Kriejet er
wuffte Schmiede getroffenen Contract nach seinem
willen wie folgt:

Zu wissen sei: daß nach dem Tod des Grafen von Bisperg die Schmied zu Kreislich bei St. Königl. Hoheit dem Herrn Weißer und Margaretha Carl unterhängt angezeigt: Wie er vorstehen sei, die dortige Schmiede erlich an sich zu rufen, und höchstig. St. Königl. Hoheit dem Herrn Carl gebachter Schmied gnädigst bevolligt und unterläßt 11. November p. a. an hiesiges Amttribut habe. Dazu darüber mit dem Krautzeit ein contract geschlossen werden sollte. Als wurde die in gnädigsten Becht zu folge Dato mit Daniel Grathmann folgender Contract verabredet und geschlossen, nemlich: Es verlauften St. Königl. Hoheit dem Herrn Weißer oder in deren Diensten das bezeichnigte Amt zu Kreislich nebst dem dazu gehörigen Land und der Stadt Garsse, Gärtringen und der siehe jenseit der Garsse genannt hat, um daselbige von fünfzig Reichsthalern Hauff Summa, welche Häufier in einer ungetrennten Summe barzahlt. Häufier hat, hem dieser erkunfft

hmiede nach wie vor zu genießen, das jährliche
von denen Einwohnern zu Kriegstanz an einen
Anholt 12 Schäffel Roggen, Sechs Groschen
einen Zehn, von jedem Bauer, und Schleiß-
erben von jedem Bauer zwei, von jedem
Häfsten Eise, auch müssen ihm die Unterhöfen
wie vor die Höfe führen verordnen; Hins-
ter ist Kaufstädte, die gewöhnlich Abgaben
Giebel Gelb, Walburgis Schöß, Beßend und
es irgend sonst in der Gemeinde hat gegeben
müssen, nach wie vor zu entrichten, und
sich von nun an, die Schmiede nicht dazu ge-
ben Wohn-Hause, auf eigene Kosten erhalten,
und bauen. Und da Sr. König. Hoheit
dies, Vermöge gnädigsten Decrets vom 21.
Juli 1755 verordnet haben, den Schmieden einer
Kreis-Bed. zugelassen. So soll dem Kaufstädte ver-
dient angebrieben und verbürgt werden, so
daß er einen solchen anderen Leuten unabschließbar
in Vorholz gebracht und ab Protocollen der
wohnlöschen Weien Gelobet haben wird. Sr.
Hoheit versprechen über dies, dem Käufer
diesem Contrat wieder jedermannlich zu-
läßen, wann dersebe sich ihm aufzufertigt in alle
wege gemäß bezeugen wird, und muß besonders
David Grawein der Gemeinde zu Kriegstanz
wie vor täglich Arbeit fertigstellen, und ihr
geringsten in Flagen nicht Ursache geben, an
er Gefallt er gewährigen muß, daß dieser Con-
trat aufgehoben, und die Schmiede-Gerechtigkeit
am enden überlaßt wird. Unbedingt ist dies
unter des Anns Zeigel und Unterhöfen
gesetzfest, auch zu Sr. König. Hoheit gnädig-
Abrolution Höchst demselben überreicht wor-
den. Gezeichnet Sonnenhoff den 2. Mai 1756.

Martin Grahnemann verkaufte die Schmiede an Gottfried Küchler am 14. September 1792. Helmuth Küchler (1792-1858) kaufte sie von seinem Vater. Wiederum wurde sie an einen Küstner verkauft, der durch Todt starb. Von diesem erwarb sie 1801 Friedrich Blaßge, der den Betrieb weiterführte und Ausweitung von Landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten erweiterte. Von einem ging sie am 1. Oktober 1912 durch Kauf an Dr. Julius von Gran Born, der sie baulich veränderte und mit modernen Maschinen ausstattete. Am 1. April 1928 übergab dieser sie — zusammen mit Waggonbau- und englischer Dampfmaschine — an den jetzigen Besitzer, dem ehemaligen Ernst Schindler.

Inhalt: Aus Erntetagen in früherer Zeit. Von Boese. — Die Seine blickt. Von Herrbert Mens. — Der Ritter aus Gantoch. Von A. Hänseler. — auf aus Vieh. (Aus dem 30jährigen Krieg.) Von Kaplid. — Die Krieschter Gemeindeschmiede.